Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 146 (2009)

Artikel: Johann Conrad Freyenmuth (1775-1843) und seine Tagebücher
Autor: Soland, Rolf
Kapitel: 2: Bestandsgeschichte und Quellengehalt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2 Bestandsgeschichte und Quellengehalt

Staatsarchivar André Salathé stellt im sog. ISAD(G)-Formular der Archivdatenbank fest: «Im Falle des Nachlasses von Johann Conrad Freyenmuth von einer ‚Geschichte' und nicht von einer ‚Kriminalgeschichte' zu sprechen, bedarf einiger Überwindung.»[1] In der Tat geht es dabei um mehr als den bekannten Zufall der Überlieferung. Wesentliche Teile des Nachlasses wurden diesem offensichtlich durch gezielte Manipulationen entnommen. Ein ganzes Konvolut aus Freyenmuths schriftlicher Hinterlassenschaft landete irgendwann in einem Antiquitätengeschäft und konnte durch das Staatsarchiv erst am 1. Juni 2001 zurückgekauft werden.[2] Die genauen Umstände, unter denen dieses Archivgut, das sich wahrscheinlich eine Zeitlang auf dem Dachboden der Kantonsbibliothek befunden hatte, in fremde Hände kam, lassen sich nicht genau rekonstruieren. Immerhin hat die Sache mit dem Rückkauf ein gutes Ende gefunden. So umfangreich sich der Nachlass nun aber gegenwärtig präsentiert – er füllt vierzig Archivschachteln –, so falsch wäre es zu glauben, er sei nun vollständig. So zitiert Johann Adam Pupikofer in seinem Lebensabriss aus Briefen Freyenmuths, die nach wie vor verschollen sind. Dafür sind – Ironie der Geschichte – Hunderte von Rechnungen und wertlosen Notizblättern erhalten geblieben.

In der teilweise dubiosen Geschichte dieses Nachlasses spiegelt sich auch die bewegte, zeitweise geradezu chaotisch anmutende Entwicklung des thurgauischen Archivwesens. Bruno Meyer hat sie in einer «Festgabe für Regierungsrat Anton Schmid» prägnant und mit weitem Blick für die Thurgauer und Schweizer Geschichte nachgezeichnet.[3] Erstaunt stellt man fest, dass der oben beklagte Verkauf von Archivalien an ein Antiquariat kein Einzelfall ist. Unter Bezugnahme auf Pupikofer berichtet Meyer, dass ähnliche Machenschaften zum Verlust der historisch wertvollen Protokolle des Gerichtsherrenstandes führten.[4] Die Gründe für solche vorübergehenden oder endgültigen Verluste waren wohl Gewinnsucht, Schlamperei und vor allem mangelndes Verständnis für die Wichtigkeit des Archivwesens. Diesem fehlte es lange an geeigneten Räumlichkeiten und an Archivpersonal. Das Archiv des ehemaligen Regierungsstatthalters befand sich beispielsweise längere Zeit in der Privatwohnung von Landammann Morell, der dafür sogar einen Mietzins erhielt.[5] – Regierungsstatthalter Sauter nahm die Missivbücher bei seinem Rücktritt einfach mit und gab sie, auch als man ihn dazu aufforderte, nicht mehr heraus.[6]

1854 begann die Verknüpfung der Archivangelegenheit mit dem Schicksal der Kantonsbibliothek, bei der «die gleichen Fragen des Raumes, der Besorgung und Ordnung auftauchten».[7] 1862 wurde der bejahrte Johann Adam Pupikofer, der nebenbei auch die Kantonsbibliothek zu besorgen hatte, als thurgauischer Staatsarchivar eingestellt. Das war immerhin ein Fortschritt, und als das thurgauische Staatsarchiv 1868 ins neue Regierungsgebäude einzog, war endlich auch die leidige Raumfrage gelöst.

Die personelle und materielle Verquickung von Staatsarchiv und Kantonsbibliothek hat sich in der Folge dann allerdings als problematisch erwiesen. Sie führte zu einem bis in unsere Zeit hinein reichenden Entflechtungsprozess, bei dem sich die zuständigen Bibliothekare und Archivare gelegentlich recht unflexibel verhielten. Unter all diesen Umständen ist es wenig erstaunlich, dass heute sogar in amtlichen Beständen des Staatsarchivs Lücken klaffen.[8] Dies ist auch für die Freyenmuth-Forschung von Belang und

1 StATG 8'602: VE-Formular, 3.3.2004.
2 StATG 8'602: VE-Formular, 3.3.2004.
3 Meyer, Staatsarchiv, S. 119–187.
4 Meyer, Staatsarchiv, S. 132–133, Anm. 49.
5 Meyer, Staatsarchiv, S. 148–149.
6 Meyer, Staatsarchiv, S. 159, Anm. 145.
7 Meyer, Staatsarchiv, S. 161, Anm. 151.
8 So ist etwa das Archiv des Obereinnehmers während der Helvetik nicht vollständig erhalten (Meyer, Staatsarchiv, S. 137).

erschwerte die lückenlose historische Aufarbeitung des Finanzskandals, der Jahre nach Freyenmuths Tod ans Tageslicht kam.

Was passierte mit dem umfangreichen Nachlass Johann Conrad Freyenmuths nach dessen Tod 1843?[9] Mit Sicherheit lässt sich das nicht sagen. Man kann immerhin vermuten, dass sich zunächst die Schwiegersöhne Kern und Kesselring dafür interessierten. Der Nachlass Johann Konrad Kerns ging nach dessen Tod im Jahre 1888 an den Kanton Thurgau, wahrscheinlich zusammen mit Teilen des Freyenmuth-Nachlasses. Es kann aber auch sein, dass Freyenmuths Nachlass aus dem Schlossgut Bachtobel, dem Besitz der Familie Kesselring, nach Frauenfeld kam. Nachweislich schenkte F. H. Kesselring der Kantonsbibliothek 1890 die Tagebücher Johann Conrad Freyenmuths, eventuell zusammen mit weiterem, Freyenmuth betreffenden Archivgut, das auf dem Dachboden der Kantonsbibliothek eingelagert wurde.

Am Rande sei noch auf eine weitere Transfer-Möglichkeit hingewiesen: Der mit Johann Conrad Freyenmuth befreundete Geschichtsschreiber Johann Adam Pupikofer hat dem zwei Jahre zuvor verstorbenen Freyenmuth 1845 ein Neujahrsblatt gewidmet, in dem er, wie schon erwähnt, ausgiebig aus Briefen zitiert, die uns nicht zur Verfügung standen. Schon 1837, also noch zu Lebzeiten Johann Conrad Freyenmuths, hatte Pupikofer seine Schrift «Der Kanton Thurgau, historisch, geographisch, statistisch geschildert» veröffentlicht.[10] Im Vorwort bekennt er, dass ihm wichtige Aufzeichnungen Johann Conrad Freyenmuths zur Verfügung standen.[11] Dieses Material liegt mindestens teilweise in Freyenmuths Nachlass.[12] Man darf deshalb annehmen, dass Pupikofer in der verwinkelten Bestandesgeschichte ebenfalls eine Rolle spielte.

Der Erste, der sich an die Aufarbeitung des Freyenmuth-Nachlasses wagte, war Friedrich Schaltegger, 1911–1925 Staatsarchivar und Kantonsbibliothekar. Mit viel Zeitaufwand erstellte er ein handschriftliches Inventar, dessen Nutzen sich im Nachhinein als gering erwies, da alles wieder durcheinander und neues dazu kam. – Bei der Trennung von Staatsarchiv und Kantonsbibliothek Ende der 1930er-Jahre gelangte offenbar nur ein kleiner Teil des Nachlasses in die Räumlichkeiten des Staatsarchivs, während das Übrige, wie Staatsarchivar Salathé schreibt, im Estrich der Kantonsbibliothek «in einen Dornröschenschlaf verfiel».[13] Dort wurde es erst 1996 gleichsam wiederentdeckt, allerdings ohne das oben erwähnte, inzwischen in die Hände eines Antiquars gelangte Konvolut. So war es nach dem erwähnten Rückkauf dann nötig, das solchermassen durcheinander Gewirbelte, Verschwundene und wieder Aufgetauchte aufs Neue zu erschliessen, diesmal in digitalisierter Form und in der berechtigten Hoffnung, dass die Ordnungsarbeit diesmal länger Bestand habe als jene Schalteggers.

Den wertvollsten Teil des Nachlasses bildet zweifellos das fünfundzwanzig gebundene Bände umfassende Tagebuch. Es lag von 1890 bis 2002 unter der Signatur Y 194 in der Kantonsbibliothek[14] und umfasst die Jahre 1808–1843. Die Nummerierung (Bd. 2

---

9 Vgl. für das Folgende: StATG 8'602: VE-Formular, 3.3.2004.

10 Diese im Rahmen der Reihe «Gemälde der Schweiz» erschienene Arbeit ist eine wichtige Quelle für die Thurgauer Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie gibt Auskunft über das Land (u. a. natürliche Beschaffenheit, geologische Eigentümlichkeiten, Klima und Witterung, Fruchtbarkeit des Bodens), das Volk (u. a. körperliche Eigenschaften, Vermögensstand, Landwirtschaft, Gewerbetätigkeit und Handel, gesellschaftlicher Zustand), den Staat und die Kirche.

11 Pupikofer, Thurgau statistisch, S. 7.

12 StATG 8'602'9, 1/69–71; 10, 1/72–75; 11, 1/76.

13 StATG 8'602: VE-Formular, 03.03.2004.

14 Vgl. Katalog der Thurgauischen Kantonsbibliothek, Erster Supplement enthaltend die Erwerbungen während der Jahre 1887–1891, Frauenfeld 1891, S. 80.

– Bd. 26), die nicht von Freyenmuths Hand stammt, führte dazu, dass Bd. 1 bisher als verschollen galt. Bei der Neuordnung tauchten nun aber ungebundene Tagebuchfragmente aus den Jahren 1798–1804 auf, die uns vermuten lassen, dass gar nie ein gebundener Bd. 1 existiert hat, so dass auch keiner fehlt.[15] In diesen Fragmenten schreibt Freyenmuth unter dem 9. Oktober 1801: «Ich habe schon sehr oft angefangen, aber früher oder später immer wieder mit dem Aufschreiben [?] aufgehört. Ich habe nicht die Festigkeit der [des] Charakter[s] gehabt, dieselben [Tagebücher] ordentlich methodisch jahreweise fortzuführen; auch vermute ich, dass dieser abermalige Versuch wohl gleiches Schicksal mit den vorgehenden haben möchte [...].[16]

Diese Bemerkung erklärt nicht nur den fragmentarischen Charakter von Freyenmuths Tagebuchaufzeichnungen bis ins Jahr 1808, sie wirft auch ein Schlaglicht auf Freyenmuths Selbsteinschätzung. Sie deckt sich mit dem Eindruck, der sich beim Biographen schon anlässlich des Ordnens des Nachlasses verfestigte: Freyenmuth war seinem Wesen nach eher unsystematisch und sprunghaft, allerdings nicht in einem Ausmass, das es ihm verunmöglichte, angefangene Projekte mit grosser Anstrengung weiterzuführen. Immerhin erwies sich seine pessimistische Prognose, was die Tagebücher betrifft, als unzutreffend: Er hat diese bis in sein Todesjahr weitergeführt.

Die darin enthaltene Vielfalt – wir wiesen schon in der Einleitung auf den «Sammelsurium-Charakter» hin –, kann für den Leser durchaus reizvoll sein.[17] Man hofft, unter zahllosen Belanglosigkeiten gelegentlich etwas Substanzielles zu finden. Diese Hoffnung wird auch nicht durchwegs enttäuscht. Im Grossen und Ganzen aber handelt es sich mehr um eine Art Verzeichnis oder eine Aufzählung – etwa wie viele Pfähle pro Tag bei einem Brückenbau in den Boden gerammt wurden. Der Verfasser hat das Tagebuch wohl weniger für die Nachwelt als für den eigenen Gebrauch, z. B. als Stütze für das Gedächtnis, geschrieben.

Darüber hinaus ist das Tagebuch eine Art Charakter- und Seelendokument. Deutlich erkennbar wird Freyenmuths Hang zum Pessimismus und zur Melancholie, der ihm das Leben schwer machte. Auch das schon erwähnte Unpolitische seines Wesens tritt zutage. Das Tagebuch offenbart, dass er in der Regierung ein bäuerlich geprägter Pragmatiker blieb, der zu den di minores gehörte und das Regieren und Politisieren lieber den eigentlichen «Göttern» Morell und Anderwert überliess. Heikle Amtspflichten irritierten oder verstimmten ihn. So schrieb er 1814, als er nach kurzen Restaurationsunruhen mit der Leitung der Untersuchung gegen die angeblichen Aufrührer Johannes Hippenmeyer, Salomon Fehr, Heinrich Georg Zollikofer und Leonhard von Muralt betraut wurde, ins Tagebuch: «Dieser Auftrag war mir sehr unangenehm, da mir überhaupt dergleichen Geschäfte sehr widrig sind und ich lieber Kohlköpfe pflanzen als mich in öffentliche Faktionen einlassen möchte.»[18] – Der römische Kaiser Diokletian (245 [?] – 313 [?]) züchtete nach seiner Abdankung Kohl. Tatsächlich behagte Freyenmuth, der den Rücktritt aus dem Staatsdienst immer wieder erwog, ihn aber nie in die Tat umsetzte, die praktische Tätigkeit auf sei-

15 StATG 8'602'12, 2/0 und 2/1.

16 StATG 8'602'12, 2/1: Tb, 9.10.1801.

17 Am intensivsten haben sich Johann Adam Pupikofer, Gottlieb Amstein, Friedrich Schaltegger und Hermann Lei sen. mit diesem Tagebuch auseinandergesetzt. Gottlieb Amstein und Karl Schaltegger haben in den Thurgauer Beiträgen (Hefte 32–37) Auszüge veröffentlicht. Sie sind editorisch indessen alles andere als zuverlässig, was, mindestens teilweise, auch mit der schwer lesbaren Schrift Freyenmuths zusammenhängen dürfte. – Hermann Lei sen. hat 1988 eine Übersicht des Inhalts der Tagebücher zusammengestellt, die sich im Bürgerarchiv Weinfelden, in der Kantonsbibliothek und im Staatsarchiv befindet. Eine ungekürzte wissenschaftliche Edition halten wir angesichts des insgesamt eher wenig ergiebigen Inhaltes für unnötig.

18 StATG 8'602'13, 2/4: Tb, 6.5.1814.

nem Gut Römerhof noch am ehesten, obwohl ihm die eigentliche Erfüllung, wie wir zeigen werden, selbst hier versagt blieb.

Vergleicht man die Tagebücher Johann Conrad Freyenmuths mit jenen Heinrich Häberlins, lässt sich abschliessend sagen, dass letztere bei weitem gehaltvoller sind als erstere. Die in Historikerkreisen bisher überschätzten, über weite Strecken öd wirkenden Tagebücher Freyenmuths sind zwar materialreich, für die politische Geschichte, für die Anfänge der Verwaltung des jungen Kantons Thurgau und für seine Sozialgeschichte usw. fällt aber nicht allzu viel ab. Einzig die allerdings wenig stringenten Bemerkungen über die Verschuldung des Bauernstandes, über die Hungersnot von 1816/17, über den Strassenbau und über die Regenerationsbewegung, die Freyenmuth vorübergehend entmachtete, bilden bemerkenswerte Ausnahmen, die in der vorliegenden Biographie denn auch weitgehend berücksichtigt werden.

Übrigens braucht es nicht allein beim Entziffern von Freyenmuths Handschrift Geduld, ab und zu liegt die Schwierigkeit des Verständnisses zudem an seinem erstaunlich umständlichen Stil. Auch unter diesem Gesichtspunkt gehört er eben nicht zu den brillantesten Geistern, die der Thurgau hervorgebracht hat.